

Gesellschaft, Natur, Erde: Elemente für eine politische Theorie im Anthropozän

Eine Literatursichtung

Lorina Buhr*

Hanusch, Frederic / Leggewie, Claus / Meyer, Erik, 2021: *Planetar denken. Ein Einstieg*, Bielefeld.

Horn, Eva / Bergthaller, Hannes, 2020: *The Anthropocene: Key Issues for the Humanities*, London.

Latour, Bruno, 2020: *Kampf um Gaia. Acht Vorträge über das neue Klimaregime*, Berlin.

Purdy, Jedediah, 2020: *Die Welt und wir. Politik im Anthropozän*, Berlin.

Scholz, Leander, 2022: *Die Regierung der Natur. Ökologie und politische Ordnung*, Berlin.

1. Multiplizität des Anthropozäns

Das ‚Anthropozän‘ – ein Terminus, der mittlerweile in sämtlichen Disziplinen der Kultur-, Sozial- und Geisteswissenschaften durch aller Munde geht – ist multipel geworden. *Erstens* verweist das Anthropozän auf massive und intensive Veränderungen der Erdoberfläche, der Atmosphäre und der darin eingebundenen stofflichen Kreisläufe, hervorgerufen durch die Eingriffe und Konsequenzen menschlicher Aktivität. Der Atmosphärenchemiker Paul J. Crutzen und der Biologe Eugene F. Stoermer, die bekanntlich im Jahr 2000 den Terminus des Anthropozäns in einer geowissenschaftlichen Diskussion über eine angemessene Klassifizierung der aktuellen Erdepoeche (Sind wir noch im Holozän?) in den Ring warfen, führten darunter exemplarisch und zeitlich auf die letzten, durch Industrialisierung geprägten 250 Jahre rückweisend an: die hohe Quote der Transformation der Erdoberfläche (in 2000: bereits 30–50 Prozent), die Vernichtung der tropischen Regenwälder und der damit verbundene Verlust

* Dr. Lorina Buhr, Universität Erfurt
Kontakt: lorina.buhr@uni-erfurt.de

an Biodiversität, die Begradigung und Stauung von Flüssen, die hohe (Ver-)Nutzung von Süßwasser (über 50 Prozent des auf der Erde vorhandenen), die Nutzung von Stickstoff (es sind mehr Stickstoffmoleküle in chemischen Produkten wie Düngemittel gebunden als in natürlichen Ökosystemen noch vorhanden), die massive Reduktion von Fischbeständen, die intensive Nutzung von fossilen Energieträgern und die intensive, tierreiche Agrarindustrie und damit verbundene kohlenstoff-, stickstoff- und methanhaltige Treibhausgas-Emissionen (vgl. Crutzen/Stoermer 2000; Crutzen 2002). Diese menschlichen Aktivitäten ziehen die bekannten Folgen von saurem Niederschlag, Smog-Bildung und Erhitzung des Klimas und der Erde nach sich (vgl. Crutzen 2000), die wiederum gravierende Prozesse initiieren: Bodendegradation, Abschmelzen des polaren und alpinen Eises, Auftauen von Permafrost, massives Artensterben. Das Anthropozän verweist also zunächst auf eine komplexe, interdependente, dynamische und global manifeste *Phänomenlage*.

Als *Konzept* steht es *zweitens* einerseits für eine geowissenschaftliche (genauer: chronostratigrafische und geochronologische) Diskussion um das Potenzial, die Definition und den Beginn des Anthropozäns als neue Erdepoche, das heißt als neues Element auf der formalisierten erdgeschichtlichen geologischen Zeitskala. Daran anschließend wird in dem noch jungen inter- und transdisziplinären Feld der Erdsystemwissenschaft (*Earth System Science*, ESS) das Anthropozän als ein neuer Zustand des Erdsystems diskutiert, der sich durch „an exceptionally rapid rate of change of the Earth System“ auszeichnet, und sich durch „a combination of human action and Earth System responses“ einstellt (Zalasiewicz et al. 2021: 8). Die Erdsystemwissenschaft versteht die Erde gemäß der für die Etablierung der Disziplin konstitutiven *Amsterdamer Deklaration* von 2000 als „a single, self-regulating system comprised of physical, chemical, biological and human components, with complex interactions and feedbacks between the component parts“ (Steffen et al. 2020: 57). Dabei werden durch menschliche Aktivität hervorbrachte oder angetriebene Veränderungen als einer Naturkraft gleichwertig anerkannt und der gegenwärtige Zustand des Erdsystems als präzedenzlos identifiziert (vgl. ebd.). Das Konzept des Anthropozäns wird neben der geo- und naturwissenschaftlichen Diskussion auch in der Anthropologie und Archäologie unter der Idee eines ‚langen Anthropozän‘ verhandelt, das heißt der These, dass ‚der Mensch‘ seit seinem Aufkommen als moderne, zivilisationsgründende Spezies stark umweltwirksam agiert hat (vgl. Zalasiewicz et al. 2021: 10 f.). Zudem ist das Konzept des Anthropozäns seit den 2010er Jahren in einem weiteren – aus geowissenschaftlicher Perspektive ‚informellen‘ Sinne (vgl. Maslin/Lewis 2015: 112 f.) – vermehrt in den Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften, in Kunst und Performance aufgegriffen und produktiv gemacht worden. Aus dieser weiteren Perspektive ist das Anthropozän zu einem normativ orientierten ‚heady mix of science, politics, philosophy and religion‘ mit paradigmenverschiebenden Potenzial geworden, „linked to our deepest fears and utopian visions of what humanity, and the planet we live on, might become“ (Lewis/Maslin 2018: 7; vgl. Maslin/Lewis 2015). Das Konzept des Anthropozäns, so lässt sich festhalten, ist von seiner Anlage her immer schon breiter angelegt als die derzeit vor allem in der medialen und öffentli-

chen Debatte virulenten Begriffe rund um den Topos ‚Klima‘ und ‚Umwelt‘ (vgl. Barry/Maslin 2016: 2).²

Drittens ist mit dem Anthropozän auch „eine Botschaft von nahezu unüberbietbarer moralisch-politischer Dringlichkeit“ verbunden, wie es Peter Sloterdijk (2017: 25) treffend bemerkt hat (vgl. ähnlich Dürbeck 2018: 6). In dieser Botschaft birgt sich eine „Geste [...] der Zuschreibung von Verantwortung“ (Sloterdijk 2017: 25, Hervorhebung d. A.). Diese Geste richtet sich an die Menschheit oder den kollektivsingularen ‚Menschen‘ (ebd.), der sich „die Fähigkeit zur Täterschaft in geo-historischen Dimensionen zuschreiben“ muss (ebd.: 26). Es ist mithin auch die Frage nach der kausal wirksamen sozialen Substanz und Subjektform, für die viele Kandidaten diskutiert werden: unter anderen der Kapitalismus, der konsumbasierte Neoliberalismus, der britische Kolonialismus, die Gattung (vgl. Bonneuil/Fressoz 2017). Für einige stellt daher das Anthropozän ein inhärent politisches Konzept dar, das im Denkfeld einer (neuen) Geopolitik als ‚Politik der Erde‘ zu Diskussion und Widerspruch aufruft (vgl. Barry/Maslin 2016: 2).

*Viertens*³ evoziert das Anthropozän mit Adorno (1973: 346) gesprochen „die Frage nach der gegenwärtigen ontologischen Situation“. Hier also die Frage nach (neuen) ontologischen Bestimmungen der Elemente Gesellschaft, Mensch(en), Natur und Erde und deren Verhältnis zueinander. Die vielen gegenwärtigen ontologischen und konzeptuellen Bestimmungsversuche sind bestrebt, die tradierten subjektzentrierten und dualistisch organisierten ontologischen Abgrenzungen und Hierarchisierungen zwischen den genannten Elementen mit (mehr oder weniger) neuen Entwürfen abzulösen. Gemein ist diesen Versuchen der Umfokussierung auf das Nicht-Menschliche, Lebendige und Nicht-Lebendige in den Feldern der moralischen und politischen Ontologie, dass sie der „kulissen-ontologische[n] Grundannahme, wonach die zur Ressource umgedeutete Natur die Externalisierung von Effekten der Industrieproduktion auch in Zukunft mehr oder weniger unbemerkt absorbieren werde“ (Sloterdijk 2017: 37 f.), eine Absage erteilen – und auch damit der basalen ontologischen Operation der Objektivierung und Passivierung des Natürlichen und Materiellen.

- 2 Vgl. dazu auch Anna Tsings' Warnung, dass der Fokus auf ‚Klima‘ und ‚Klimawandel‘ und auch auf die Erde als planetares System einerseits richtig und wichtig ist, andererseits aber auch nicht ausreicht und durch ein integratives, nicht totalisierendes Konzept des Anthropozäns komplettiert werden sollte: „In the Earth systems approach to the Anthropocene, the heterogeneity of landscape structure is erased in this making because global data collection is imagined as necessary to build a planetary totality“ (Tsing / Mathews / Bubandt 2019: 187). Dagegen argumentieren Hamilton und Grinevald (2015), dass das weite, nicht formale Anthropozän-Konzept beziehungsweise die weite Verwendung eine Deflationierung bedeute, die – aus ihrer Perspektive – abzuwenden sei, indem das Anthropozän besser streng erdsystemwissenschaftlich und ohne ideengeschichtliche Vorgänger zu verstehen sei. Anstelle zwischen Anthropozän im engen und weiten Sinne zu unterscheiden, hat Peter Haff (2019: 138 f.) vorgeschlagen, von einem „sozialen Anthropozän“ und einem „geologischen Anthropozän“ zu sprechen.
- 3 Jason Moore (2017: 9) hat ähnlich auch vier Argumentationsstränge in der aktuellen inter- und transdisziplinären Debatte um das Anthropozän identifiziert. Das Anthropozän als: (1) Problem der geowissenschaftlichen Datierung, (2) als loser Diskursrahmen über die plantare Krise, (3) als Diskussion über die Spaltung und Zusammenarbeit verschiedener wissenschaftlicher Kulturen und Disziplinen der Wissensproduktion zu den Themen Mensch, Gesellschaft und Natur, (4) als Geschichte und Diskussion über die Stellung der Industrialisierung in der Hervorbringung des Anthropozäns.

2. Die Politische Theorie ist herausgefordert

Wie reagiert nun die Disziplin der Politischen Theorie – oder weiter gefasst: das zeitgenössische politische Denken – auf diese multiple empirische, konzeptuelle und paradigmatische (Umbruch-)Lage? Politische Theorie sei hier verstanden als Diskussion der Fragen nach politischen Institutionen, dem Staat, dem Territorium/Raum, der Regierung, Bevölkerung, Gesellschaft und deren existenziellen Bedingungen. Politische Theorie wird insofern weit gefasst, als sie im fließenden Übergang zur Politischen Epistemologie, zur Arbeit an und Analyse von politischen Begriffen, zur politischen Diskurs-Archäologie und politischen Ethik verstanden wird.⁴

Sowohl das Fach als auch der Diskussionsrahmen der politischen Theorie hängen hinterher; dies gilt insbesondere für den deutschsprachigen Diskussionsraum. Vielleicht liegt es daran, dass die politische Theorie und Ideengeschichte in ihren anthropozentrischen und anthropologischen Prämissen Natur, Natürliches und ‚die Umwelt‘ derart absorbiert (so zum Beispiel in der kontraktualistischen Denkfigur des ‚Naturzustandes‘) oder externalisiert (eine Gesellschaft besteht nur aus Menschen) hat, dass die theoriepolitischen Entscheidungen, ‚Natur‘ und Außer-Menschliches bis zur Unkenntlichkeit in das Theoriegewebe einzuweben oder eben herauszuweben, lange übersehen blieben. Schließlich sehen sich die Politische Theorie und die Gesellschaftstheorie aber doch vom Anthropozän herausgefordert (vgl. Hamilton/Bonneuil/Gemenne 2016: 9 f.; Adloff/Neckel 2021). Mehr Engagement der Politikwissenschaft, insbesondere der Politischen Theorie, ist kürzlich eingefordert worden (vgl. Hickmann et al. 2020), denn die Herausforderungen, die das (multiple) Anthropozän stellt, sind ultimativ und sie weisen über das klassische ‚grüne‘ politische Denken und Studien zur Umweltpolitik hinaus: „Do familiar political categories and concepts, such as democracy, justice, power, and time, hold, when confronted with a world radically transformed by humans?“ (Biermann/Lövbrand 2019: i)⁵. Da trifft es sich gut, dass die Nachbardisziplinen schon reichlich (Vor-)Arbeit geleistet haben, um mögliche Elemente und fruchtbare Ansätze für eine ‚anthropozäne‘ politische Theorie zu sondieren – allen voran die Geschichtswissenschaft (vgl. zum Beispiel Chakrabarty 2021⁶, 2009; Bonneuil/Fressoz 2017), die Anthropologie (vgl. Tsing 2021; Latour 2020), die Science and Technology Studies (vgl. Haraway 2015) und die Soziologie (vgl. Schroer 2022; Laux/Henkel 2019).

4 Das hier zugrunde gelegte Verständnis von Politischer Theorie orientiert sich an der Aufgabenbeschreibung von Jamieson / Di Paola (2016: 257): „Political theory analyses the conceptual foundations of political life and evaluates the principles and institutions that regulate it. It has descriptive, explanatory, and normative dimensions.“

5 Ganz ähnlich konstatieren auch Jamieson / Di Paola (2016: 254, Übersetzung d. A.), dass das Anthropozän insbesondere Kategorien und Konzepte wie „agency, responsibility, governance, and legitimacy“ der liberalen Demokratietheorie „unter Druck setzen“.

6 Vgl. auch das Interview anlässlich seiner jüngsten Publikation in dieser Ausgabe der ZPTh.

3. Literatursichtung

Die vorliegende Literatursichtung will vor diesem Hintergrund eine Auswahl an monografischen Beiträgen zu einer möglichen politischen Theoriebildung im Anthropozän beleuchten und deren Prämissen und Gehalte für ein solches Unterfangen ausloten. Dabei wird insbesondere auf die argumentative Stoßrichtung sowie implizite und explizite Prämissen der jeweiligen theoretischen Entwürfe und Untersuchungen eingegangen.

3.1 Horn / Bergthaller: ein exzellenter und Position beziehender Überblick

Der von den Literaturwissenschaftler*innen Eva Horn und Hannes Bergthaller verfasste Band *The Anthropocene. Key Issues for the Humanities* (2020) bietet einen kenntnisreichen Überblick über die Multiplizität des Anthropozän-Konzepts und der verschiedenen Stränge des gegenwärtigen interdisziplinären Anthropozän-Diskurses.⁷ Damit wird zum einen der Selbstbeschreibung als Lehrbuch in vollem Maße Genüge getan: den in diese Thematik einsteigenden Studierenden und Forschenden der Geisteswissenschaften und theoretisch orientierten Sozialwissenschaften wird eine dankbare Kartierung der Diskussionen und Ansätze geboten. Zum anderen bietet der Band durch seinen Fokus auf die „epistemological challenges“ des Anthropozän-Konzepts (ebd.: 7) und durch seine ausgeprägte Sensibilität für politische Implikationen und diskursive Politiken einen hervorragenden systematischen Einstieg für politische Theoretiker*innen. Damit hat das Buch großes Potenzial zur Standardlektüre. Das Buch gliedert sich in drei Teile, deren Titel der Geologie entnommen sind, „Stratigraphies“, „Metamorphism“, „Fault lines“. Was sich stilistisch als Ausdruck interdisziplinärer Offenheit gegenüber den Natur- und Geowissenschaften gestaltet, leitet auch explizit den konzeptuellen Ansatz beziehungsweise Ausgangspunkt: „We [...] start from the assumption that the insights of the natural sciences form an indispensable basis for an adequate understanding of the Anthropocene“ (ebd.: 5).

Nun kann sich die Konzipierung eines Einführungs- und Überblickstextes durch eine normativ und diskurspolitisch zurückhaltende Schreibhaltung auszeichnen, die Autor*innen wählen – und das ist erfrischend und gelungen zugleich – diese Strategie indes nicht. Im Gegenteil nehmen Horn und Bergthaller dezidiert Stellung zu einzelnen konzeptuellen Ansätzen und Strategien, in die sie einführen. Die Erkenntniseinstellung ist damit einerseits deskriptiv – beschrieben und erzählt wird der Anthropozän-Diskurs der letzten Jahre –, andererseits konzeptuell-normativ, indem eher untaugliche Ansätze als solche evaluiert werden. Hierzu zwei Beispiele: Zur Frage, wie die in den letzten Jahren vorgebrachten Alternativ-Termini und -Konzepte zum Anthropozän – zum Beispiel ‚Kapitalozän‘ (vgl. Moore 2016, 2018; Malm 2016), ‚Chuthuluzän‘ (vgl. Haraway

7 Das Buch ist in deutscher Fassung unter dem Titel *Anthropozän zur Einführung* im Junius Verlag erschienen und seit kurzem in dritter, überarbeiteter Auflage erhältlich. Das Konzept der Ko-Autorenschaft ist in diesem Fall die abwechselnde Abfassung von einzelnen Kapiteln, was durch ein Kürzel am Ende des Kapitels gekennzeichnet ist.

2015) – zu verstehen seien, stellt Horn klar: „In our view, these alternative concepts should be understood not as antithesis or refutations, but rather as different interpretations of what is at stake in the conceptualization of the Anthropocene. [...] The best way to understand the Anthropocene is thus not as a concept but as a problem, not as an accomplished theory, but an open question, a research program rather than a research result” (Horn/Bergthaller 2020: 31). Das Anthropozän verlässt damit im Grunde den Status des Konzepts und wird, wie Gabriele Dürbeck (2018) argumentiert, die auch von Horn und Bergthaller an dieser Stelle zitiert wird, zu einem „Metanarrativ“ (ebd.: 15), das verschiedene Anfangs- und Umgangsnarrative zum Anthropozän in sich fasst. Zur Frage, wie sich eine zeitgenössische biopolitische Analyse und Kritik aufstellen sollte, nehmen Horn und Bergthaller (2020: 125) in der durchaus heiklen Problematik der Einhegung des globalen Bevölkerungswachstums im Anschluss an Donna Haraway einen kritischen non-natalistischen Standpunkt (vgl. Mattheis 2022: 16) ein.

Die Stellungnahmen und Positionierungen im Diskurs folgen den Orientierungslinien beziehungsweise Prämissen, die gleich zu Beginn in Form konzeptueller und philosophischer Vor-Entscheidungen explizit gemacht werden (vgl. ebd.: 10 ff.): Erstens wird die Historisierung des Anthropozän-Denkens ebenso wie die Identifikation und Kompilation verschiedener Narrative zum Anthropozän als wichtige Aufgabe erachtet. Sie könne aber letztlich nur *einen* Baustein zur theoretischen Arbeit am Anthropozän darstellen; darüber hinaus sei eine grundsätzlich neue Geschichtsschreibung des *homo sapiens* zu leisten. Zweitens wird die Strategie der radikalen ‚flachen Ontologie‘, also der Einebnung des ontischen Unterschiedes zwischen Subjekt und Objekt, menschlicher und nicht-menschlicher *agency*, abgelehnt. Zugleich sehen Horn und Bergthaller die starke Fokussierung auf Fragen der Ontologie insgesamt kritisch, da sie davon abhalte, die ethischen, politischen, ästhetischen Dimensionen des Anthropozäns aufzuspüren. Und drittens seien jene nicht-anthropozentrischen Ansätze kritisch zu betrachten, die jegliche Exzeptionalität des Menschen durch die Vorstellung seiner konstitutiven Verschränkung mit anderem Lebendigen ersetzen. Vielmehr gelte es – wie auch bereits Dipesh Chakrabarty betont habe – die Ambiguität und doppelt gepolten Eigenschaften des Menschen als „*at once natural and cultural beings*“ und als „*at the same time culturally and economically differentiated and a unitary species*“ anzuerkennen (ebd.: 12, Hervorhebungen im Original). Die Liste der begrifflichen Entscheidungen müsste allerdings – das wäre ein Kritikpunkt – um ihre positive Bewertung des Paradigmas der Erdsystemwissenschaft mit der basalen Grundauffassung der Erde als System ergänzt werden. Das erdsystemwissenschaftliche Verständnis und damit die Revitalisierung des Großparadigmas der Kybernetik birgt seine eigene diskursive Politizität⁸, die von den Autor*innen uneingeholt bleibt.

8 So hat das Aufkommen und die Etablierung der Erdsystemwissenschaft beispielweise zu einer Verdrängung verwandter Diskurse und Studien wie der Globalen Ökologie und den Biosphären-Studien geführt (vgl. Rispoli 2020: 5). Diese genealogische Dimension der Erdsystemwissenschaft wäre diskursanalytisch weiter aufzuarbeiten und sollte von der politischen Theorie mit ihrer vertieften Kenntnis systemtheoretischer Ansätze nicht unbeachtet bleiben. Wissenschaftspolitisch aufhorchen lässt in diesem Zusammenhang, dass kürzlich die Leopold-

Eine politische Theorie im Anthropozän, so gibt uns der Band *summa summarum* mit, sollte sich nicht allzu leichtfertig ontologische und anthropologische Nivellierungen im Bereich der theorieleitenden Grundprämissen einkaufen, sondern mit differenzierten, ambigen Perspektiven auf menschliche Subjektivität und Aktivität rechnen.

3.2 Hanusch / Leggewie / Meyer: Bilderreich ins Planetare

Das Anliegen des Buches *Planetar denken. Ein Einstieg* der Politikwissenschaftler Frederic Hanusch, Claus Leggewie und Erik Meyer (2021) ist auf dem ersten Blick, auch wenn es sich nicht als Lehrbuch begreift, der Einführung zum Anthropozän von Horn und Bergthaller, ähnlich gelagert: Es will einen Einstieg, Überblick und Durchgang verschaffen in und durch einen in jüngerer Zeit vermehrt eingeforderten Denkraum. Dieser „planetare[] Denkraum“ (ebd.: 13), in dem „planetar“ und ‚das Planetare‘ zu denken die Leitbahnen im Sinne eines Fleck’schen „„Denkstils““ (ebd.: 43) vorgeben, weise aus der Perspektive des Autorenkollektivs „in räumlicher, zeitlicher und materieller Hinsicht [...] über das gerade viel diskutierte Anthropozän hinaus[]“ (ebd.: 13). Während einer der prominentesten Vertreter dieser „Denkrichtung“ (ebd.), Dipesh Chakrabarty, ‚das Planetare‘ (im Unterschied zum ‚Globalen‘, der zentralen Kategorie des 20. Jahrhunderts) gerade als konzeptuelle Antwort auf die Herausforderungen des Phänomens des Anthropozäns begreift, insinuiert Hanusch, Leggewie und Meyer dem ‚planetaren Denken‘ eine gegenüber dem Anthropozän-Diskurs transgressive Erweiterung der Perspektive („planetare[r] Perspektivwechsel“, ebd.: 26) von anthropozentrischen zu – im wahrsten Sinne – „planetozentrischen *Sichtweisen*“ (ebd.: 151; Hervorhebung d. A.). Nun, worin aber besteht diese Erweiterung? Für die Autoren besteht sie in der Einnahme einer bestimmten Blickbahn, nämlich der Ansicht der Erde als Planeten *im* Weltall und damit auch: der Betrachtung des Planeten Erde *aus* dem Weltall. Die Einnahme eines ‚extra-territorialen‘, ja ‚extra-terrestrischen‘ Stand- als Blickpunkts bedeute „unsere“ Erde epistemologisch, ontologisch und ethisch als Planeten aller anderen anzuerkennen, menschliches (Zusammen-)Leben also durch einen sich stets wandelnden Planeten zu verstehen [...]. Der Planet tritt als vierte Dimension neben die Erde, den Globus und die Welt“ (ebd.: 151). Um diese planetare Perspektive, die wohlgemerkt nur durch massiven ingenieurs- und bildtechnologischen und energetischen Einsatz möglich geworden ist, greifbarer zu machen, werden eine Reihe von wissenschaftlichen Ereignissen, Konzepten, drucktechnisch exzellent reproduzierten Fotografien, Grafiken und Diagrammen aus der wissenschaftlichen Literatur, den Weltraum-Agenturen und den bildenden Künsten und Medien präsentiert. So zum Beispiel die Ereignisse der ersten Raumfahrten ins Weltall, mit ihnen die ersten bildlichen Aufnahmen der Erde und damit die Ermöglichung der Bildkonfiguration der Erde als „Blue Marble“ und „Pale Blue Dot“ (ebd.: 26), der Test und Einsatz von atomaren und chemischen Waffen wie *Agent Orange*, die massiven

Veränderungen in regionalen Topographien und Landschaften (ebd.: 69–75). Mit diesen (Bild-)Ereignissen sind wiederum eine Reihe von neuen Termini und Diagrammen aufgetaucht, wie das „Terra-Forming“, die „Digitale Noosphäre“, „Planetare Grenzen“, „Planetare Politik“, das Bretherton-Diagramm zur Darstellung der Zusammenhänge des Erdsystems sowie das Torten-Diagramm der planetaren Belastungsgrenzen.

Für eine sozialwissenschaftliche Publikation ist dieses Buch erstaunlich bilderreich, ja man hat hier beinahe einen Ausstellungskatalog im *White Cube* des planetaren Denkens vor sich. Vor diesem Hintergrund erscheint es allerdings fraglich, warum gerade dieser spannende Ansatz der stark illustrativen und emblematisch unterstützten Führung durch das planetare Denken und auch die Skizzen zur „Durchführung“ (so die doppeldeutige Abschnittsüberschrift) planetarisch motivierter Politik und Ethik methodologisch unreflektiert bleiben. Bildet sich womöglich gerade ein epistemisch-politisches Imaginäres des Anthropozäns und des Planetarischen aus? Darauf gibt das Autorenkollektiv im Grunde nur eine performative Antwort. Bedauerlich ist zudem, dass in dem breit aufgespannten Panorama der politische Gehalt nur im Modus der Reklamation einer (neuen) „kosmo-politischen Perspektive“ und eines „globalen Umwelt-Konstitutionalismus“ anskizziert wird (ebd.: 109 f.; vgl. insgesamt ebd.: 109–123, 151). Somit präsentiert sich hier das Panorama des planetaren Denkens auf Kosten argumentativer Vorkehrung und Vorbringung eines theoriebildenden Arguments. Es stellt sich am Ende der Verdacht ein, dass es entweder ‚dem Planetaren‘ an politisch-kritischer Kraft mangelt oder die Politizität und Normativität des Planetaren in der Darstellungsweise der bilderreichen Kompilation doch etwas verpufft.

Die anthropozäne und planetarische Wissensbildung, das zeigt der Band allerdings eindrücklich, ist massiv auf Visualisierungen, Abbildungen und Fotografien angewiesen – diese wissensökologische, -ästhetische und -ökonomische Dimension sollte auch eine politische Theorie im Anthropozän nicht unbeachtet lassen.

3.3 Latour: Politische Theologie der Erdverbundenen

Bruno Latour, von Hause aus philosophischer Anthropologe und Wissenschaftssoziologe, wird zunehmend auch in der politischen Theorie rezipiert. Bereits 2013 hielt er sechs Vorträge im Rahmen der renommierten *Gifford Lectures*, die zusammen mit einem weiteren Vortrag ins Französische übersetzt und im Zuge der Prüfung des französischen Mutterspachlers Latour für die Publikation völlig überarbeitet worden sind. Herausgekommen ist die inzwischen vielzitierte Vortragspublikation *Face à Gaïa. Huit conférences sur le nouveau régime climatique* (2017), die noch im selben Jahr als Hardcover in deutscher Übertragung unter dem Titel *Kampf um Gaia. Acht Vorträge über das neue Klimaregime* und in 2020 als Taschenbuchausgabe im Suhrkamp Verlag erschienen ist. Trotz intensiver Überarbeitung ist der Vortragsstil intendiert erhalten geblieben, was eine abwechslungsreiche und rhetorisch durchaus spitze und affektive Lektüre beschert. Die acht Vortragskapitel lesen sich als variierende narrative Anläufe rund um die These, dass sich gegenwärtig das Auftauchen eines „Neuen Klimaregimes“ abzeichnet. Dar-

unter versteht Latour eine „Situation“, in der sich das Verhältnis von Politik und Natur und mit ihm das Verhältnis von Naturwissenschaften, Politik und Religion unumkehrbar – und damit nicht krisenhaft, sondern *dauerhaft* – neugestaltet (ebd.: 16, 31). In diesem neuen „Regime“, dringe die Natur⁹ in der Gestalt der menschlich durchwirkten Biosphäre und ‚kritischen Zone‘ des Lebendigen, kurz: *GAIA*, in die Politik ein. Für Latour bedeutet dies im Anschluss an James Lovelock und Carl Schmitt politisch gesehen nicht weniger als der Eintritt in einen „*allgemeine[n] Kriegszustand*“: Gaia versus die modernen Menschen, die Modernen mit und in Gaia (ebd.: 130, Hervorhebung im Original). Damit wandle sich metaphysisch und eher aus dem ‚alten Regime‘ der Moderne heraus gesprochen „die Beziehung zur Welt“ fundamental (ebd.: 32). Das für das bisherige ‚Alte‘ (= moderne) Regime charakteristische Schema der Gegenüberstellung der Bereiche und Kategorien ‚Natur‘ und ‚Kultur‘ werde torpediert: deren oppositionelles Verhältnis sei nun von einem gemeinsamen „Konzept“ (ebd.: 34) zusammengekittet, das Latour behelfsweise in majuskulärer Schreibweise „Natur/Kultur“ nennt (ebd.: 36). In diesem allgemeinen Kriegszustand stehe die Idee und Möglichkeit von Fortschritt auf dem Spiel (ebd.: 31).¹⁰

Für die mit Latour vertraute Leser*in zeigt sich schnell, dass sich in diesen Vorträgen das ganze methodologische, begriffliche und Diskursgrenzen überschreitende Werkzeug, das sich Latour in den letzten vierzig Jahren aufgebaut und zurechtgelegt hat, nun gleichsam kumulativ im Lichte des Anthropozäns zusammenfügt. *Kampf um Gaia* liest sich daher auch als eine Art Fortführung von *Wir sind nie modern gewesen* (2008). Während *Wir sind nie modern gewesen* allerdings noch ein analytisch und wissenschaftsgeschichtlich verdichteter *Versuch einer symmetrischen Anthropologie* (so der Untertitel) war, wechselt Latour in den Vorträgen das theoretische und diskursive Register. Untermalt von einem engagierten Pathos (die „schlechten Nachrichten über den Zustand des Planeten [...], machen uns wahnsinnig“, ebd. 66), einer nicht zurückgehaltenen Polemik und obsessiven Kriegsmetaphorik präsentiert Latour ein Angebot für eine kosmologisch und theologisch orientierte politische Ökologie – oder auch andersherum für eine ökologisch orientierte politische Theologie oder Kosmologie¹¹. Die politisch-ökologische Dimension ist diese: Der hobbesche Naturzustand und Leviathan, beruhend auf Rationalismus und Überwindung der Vergangenheit, müsse sich in eine radikale Anerkennung der Gegenwärtigkeit des „Kosmokoß [...] Anthropozän“ kehren, ein neuer „realistische[r]“ erd- und zugewandter Gesellschaftsvertrag wäre zu schließen, ein neuer Leviathan zu instituieren (ebd.: 385), die menschliche Existenz wäre „zu rematerialisieren“, genauer: „zu *reterrestrialisieren*“, „die Auffassung von Ökologie zu *repolitisieren* und eine neue Form

9 An anderer Stelle heißt es die „Klimafrage“ (Latour 2020: 17).

10 Vgl. das große von Nicolas Truong geführte ARTE-Gespräch mit Bruno Latour, <https://www.arte.tv/de/videos/RC-022018/im-gespraech-mit-bruno-latour/>, 15.7.2022.

11 Die auch in den Kurzversionen *Où atterir? Comment s'orienter en politique* (2017) (mit dem verlagsstrategisch geframten deutschen Titel *Das terrestrische Manifest*, 2018) und der pandemie-gekennzeichneten *Où je suis? Leçons du confinement à l'usage des terrestres* (2021) (*Wo bin ich? Lektionen aus dem Lockdown*, 2021) zur Lektüre steht.

der „Völker“-Beziehungen einzurichten (ebd.: 377, Hervorhebungen im Original)¹². Politikwissenschaftlich gesprochen geht es Latour also um eine Revision der westlich-abendländischen Konstituenten der *polity*. Diese Revision der *polity*-Ebene ist nun ihrerseits mit einer politisch-theologischen Geste verbunden, die terminologisch und von der Anlage her durch ein vertracktes, ja vermintes Terrain führt, denn eine Tragödie und ein dazu gehöriger Heil(ungs)plan werden ausgerufen, ja angerufen: „Die Tragödie allein wird uns erlauben, auf der Höhe dieses Ereignisses [die Apokalypse des Anthropozäns; Anmerkung d. A.] zu sein. [...] Wir haben die Weisung falsch verstanden: Wir sollten nicht den Himmel auf die Erde holen, sondern uns zunächst dank des Himmels um die Erde kümmern“ (ebd.: 413, Hervorhebung im Original). Damit werde – und darin bündelt sich die ganze Provokation Latours – die Apokalypse der Klimakatastrophe beziehungsweise des Anthropozän zu einem „*Aufruf, endlich rational zu sein, mit beiden Füßen auf der Erde zu stehen*“ (ebd.: 372, Hervorhebung im Original). Gaia habe zu dieser Rückkehr trompetet. Aber, so warnt Latour, diese „*Rückkehr der Erde*“ sei „mitnichten dem *Zurück zur Scholle!*“ gleichzusetzen (ebd.: 412, Hervorhebung im Original).

Geopolitik bedeutet für Latour mit dem Boden, dem Terrain, dem Raum, dem Land, dem *Nomos der Erde*, dem Ganzen des ‚Geo-‘, das Gaia ist, zu rechnen und die von moderner Abstraktion durchtrennten Beziehungen zur Erde (wieder-)aufzunehmen (vgl. ebd.: 463).¹³ Dieser Impuls lässt sich durchaus für eine politische Theorie im Anthropozän anschreiben. Mit Gaia rechnen heißt für Latour aber auch, „Gaia“ wie in einem Kampf, also *kämpferisch* „gegenüberzutreten“ (ebd.: 413). Hierbei beschleicht einem der Zweifel, ob sich nicht diese in hoher Stimmlage vorgetragene bellizistische Rhetorik durch die Rückkehr des, wenn man so will, ‚alten‘ Krieges, dem klassischen, ja ‚modernen‘ geostrategischen Angriffskrieges, der die Ukraine und damit Europa im Jahre 2022 heimsuchte, gänzlich disqualifiziert. Mit der Erde zu rechnen birgt die große Aufgabe, all die verbrauchten und verminten Begriffe entweder ganz an ihrem Ort zu lassen oder sie völlig umzubersetzen – Latour wählt den zweiten, deutlich riskanteren Weg.

3.4 Scholz: Genealogie der politischen Ökologie

Während sich Latour erhobenen Hauptes gegen unliebsame Genealogien stemmt, spürt Leander Scholz in seiner Studie *Die Regierung der Natur. Ökologie und politische Ordnung* (2022) genau diesen nach. Für die Gegenwart diagnostiziert Scholz den Einzug der Ökologie, genauer: einer „ökologische[n] Eschatologie“ (ebd.: 25), die sozial- und geschichtsphilosophische Zielvorstellungen durch „größte[.] Mühe um das noch Bestehende“ einer residualen Natur ersetze, „in Erwartung einer anderen Zeit [...] nach den Verwüstungen“ der intensiven Naturzerstörung (ebd.). Der Befund ist also nahe bei Latour, nur dass Latours *Kampf um Gaia* nun als ein Ausdruck, ein Indikator

12 ‚Völker‘ ist hier im „Stil von Game of the Thrones“ zu verstehen, wie Latour (2022: 269–296) mehrmals erinnert, um gleich den Einwand des Blut-und-Boden-Ideologieverdachts abzuwenden.

13 Für die Soziologie hat dieses Programm jüngst Georg Schroer (2022) ausformuliert.

eben dieses diskursiven Einzugs identifiziert wird (vgl. ebd.: 150 f.). Historisch-zeitlich werden die Anfänge der „Generalisierung des ökologischen Modells“ (ebd.: 126) auf das Ende des zweiten Weltkrieges datiert, auf eine Zeit nämlich, als sich ein kybernetisch-systemisches Denken herauschält. Ordnungen und Zusammenhänge werden nun als einfache oder komplexe ‚Systeme‘ aufgefasst, die nach einem Prinzip der inneren Gleichgewichtsherstellung über endogene und exogene „*feedbacks* und *regulations*“ (ebd.: 130, Hervorhebungen im Original) funktionieren. Dies gelte sowohl für natürliche Elemente, zum Beispiel Tierarten in ihren Umwelten, den *Ökosystemen*, es gelte aber eben auch, so konstatierte der wohl bekannteste Vertreter dieser Vorstellung, Gregory Bateson, für die binnendifferenzierte menschliche Gesellschaft (ebd.: 128 f.). Systemische Selbstregulierung statt *social engineering* beziehungsweise soziale Physik: dies zeichne die Grundvorstellung der politischen Ökologie des 20. Jahrhunderts aus – mit der bedeutenden theoretischen Konsequenz, dass der anthropologische Unterbau des politischen Denkens durch einen systemischen ersetzt werde: „[A]n die Stelle einer *Natur des Menschen*“, auf die noch Hobbes seine Vertragstheorie aufbaute, sei nun einerseits „eine *Gesellschaft als Natur*“ getreten (ebd.: 131, Hervorhebung im Original; vgl. ebd.: 20), andererseits rücke die Natur nun selbst „in den Bereich der Politik“ ein (ebd.: 76 f.). Die politische Implikation fällt nicht minder schwer aus, denn die klassische politische Regierungskunst wird mit der Ökologisierung zu einer politisch-ökologischen (vgl. ebd.: 131). Diese ‚Selbstregulierungskunst‘ drehe sich um das Prinzip des Gleichgewichts beziehungsweise der Stabilität des Ganzen und um das Prinzip, Störungen des Gleichgewichts durch einzelne Elemente (zum Beispiel ein Übermaß an menschlicher Bevölkerung) zu vermeiden: „Die Gefahr wird dann“, so Scholz’ finaler Ausblick in die nahe Zukunft, „von instabilen Ökosystemen für die stabilen ausgehen“, und aus dieser Konfrontation des Stablen mit dem Instabilen kündigten sich die „Konflikte einer *ökologischen Geopolitik*“ der Erde an (ebd.: 152, Hervorhebung im Original). So viel zur (nahen) Zukunft.

Scholz geht es aber vor allem darum zu zeigen, wie sich das ökologische Denken, ja *die Ökologie* im Verlauf des 20. Jahrhunderts zu einem gleichermaßen wissenschaftsgeschichtlichen und epistemologischen „Paradigma“ wie auch „ökologisch-terrestrischen Programm“ einer „posthumanen Politik“ etabliert hat (ebd.: 12).¹⁴ Aus der diskursgenealogischen Untersuchung, die unter anderem über die Haltepunkte Hobbes, Wallace, Malthus, Smith, Möbius, Darwin, Haeckel, Kapp, Ratzel, Schmitt, Klages und Bateson verläuft, lassen sich mindestens vier Quintessenzen destillieren. Erstens: Die im 19. Jahrhundert auftauchende wissenschaftliche Ökologie hatte von Beginn an einen Ausgriff auf das Politische, indem sie die Vorstellung von Regierung und „politische[r] Ordnung“ selbst veränderte. Der Ökologie eigne also ein spezifisches „politische[s] Regime“

14 Während der wissenschaftsgeschichtliche Schwerpunkt bei Scholz auf der zweiten Hälfte des 19. und dem 20. Jahrhundert liegt, zeichnet Heinrich Detering (2020) das Auftauchen des ökologischen Denkens im Zwischen- und Zusammenspiel aus Literatur und Wissenschaft mit einem Schwerpunkt im 18. und 19. Jahrhundert nach. Erich Hörl und James Burton (2017) haben die Verallgemeinerung der Ökologie im Feld der Medien- und Technikphilosophie und damit verbundene theoriepolitische Herausforderungen beschrieben.

(ebd.: 25), sie ist immer schon und „zugleich *politische Ökologie*“ (ebd.: 41, Hervorhebung im Original). In der Vorgeschichte des ökologischen Programms war zweitens das Problem der Bevölkerungsgröße beziehungsweise deren Regulierung als Teil der Frage nach der politischen Ordnung fest eingebunden. Die Frage nach der Bevölkerung pro Territorium/Raum als Faktor für dessen (Un-)Gleichgewicht ist also gewissermaßen Bestandteil der DNA des ökologischen Denkens. Ökologisch denken heißt damit stets auch den Fokus auf die Grenzen des Wachstums zu setzen.¹⁵ Die politische Ökologie schließt drittens in ihrer Entstehung an die Grundsätze der „klassischen *politischen Ökonomie* und ihrem maßgeblichen Prinzip von Angebot und Nachfrage“ (ebd.: 61, Hervorhebung im Original) sowie dem Prinzip der Ressourcenknappheit an (vgl. ebd.: 66). Das impliziert die Idee des (lokalen) Naturhaushalts, der *oeconomia naturae*, womit die Natur ökonomisiert und die ökonomisierte Naturkonzeption wiederum in die Ökologie implantiert werde (vgl. ebd.: 66). Und schließlich gerät der Naturbegriff und die Vorstellung eines stabilen, sich selbst reproduzierenden und ‚ordentlichen‘ Zusammenhangs in „eine umfassende Krise“ (ebd.: 64). Die Perforierung, De-Fixierung und Limitation der nun ‚alten‘ Natur allerdings bedingte überhaupt erst die Verwandlung des Natürlichen in ein Objekt der Sorge, der Ökonomie und der Regulierung (vgl. ebd.: 64 f.).

Das aus Foucaults *Geschichte der Gouvernementalität* bekannte Setting aus *Sicherheit, Territorium und Bevölkerung* wird somit, zugespitzt formuliert, von Scholz unter dem Gesichtspunkt des Ökologischen noch einmal neu erzählt. Offen bleibt dabei, inwiefern sich nun eigentlich die Biopolitik des 19. und 20. Jahrhunderts und das ökologische Programm unterscheiden oder zur Deckung bringen.

Für eine politische Theorie im Anthropozän gemahnt Scholz' diskursgenealogische Untersuchung an die Relevanz der diskurs- und ideengeschichtlichen Reflexion ihrer möglichen Elemente. Dies birgt den wichtigen Impuls, die systemisch-kybernetischen Leitbegriffe des Erdsystems und des Ökosystems nicht allzu unkritisch zu übernehmen, sondern sich seiner politischen Einfallstüren bewusst zu sein.

3.5 Purdy: Das neue *Commonwealth* als politische Antwort

Aus der bisherigen Literatursichtung hat sich abgezeichnet, dass der Schwerpunkt der Publikationen auf der Beleuchtung und Klärung diskursiver, begrifflicher und theoretischer Vorannahmen und Rahmenlegungen liegt. Jedediah Purdys Essay *Die Welt und wir. Politik im Anthropozän* (2020) (im englischen Original 2019 unter dem deutlich politischeren Titel *This Land is Our Land. The Struggle for a New Commonwealth*) wagt sich als einer der wenigen – die Autor*innen eines *Green New Deals* und von *De-Growth* ausgenommen – in das Terrain des substanziellen politisch-theoretischen Vorschlags vor. Vielleicht fällt ihm das als Rechtswissenschaftler, sozusagen von der Seitenlinie kommend, etwas leichter. Purdys Vorschlag ist *in nuce* die Wiederbelebung der Idee

15 Exemplarisch angeführt wird hier von Scholz natürlich auch *The Limits to Growth* (1972) und *Beyond the Limits* (1992) (Scholz 2022: 29–33).

des *Commonwealth*. Das *Commonwealth* wird mit einem Appell zu einer doppelten Erinnerung aufgegriffen. Einerseits in Erinnerung der Geschichte des kolonialen amerikanischen *common wealth*, des Bodens also, aus dem „der gemeinsame Reichtum“ (Purdy 2020: 9) erwirtschaftet und durch Spekulation gewonnen wurde, und andererseits in Erinnerung der älteren Bedeutung von *commonwealth* als „Gemeinwohl[.]“, als „Wohlstand, der unter allen aufgeteilt wird, an dem alle teilhaben können“ (ebd.: 11). Damit ist Purdys Vorschlag in erster Linie als kritischer Kommentar zur Lage der amerikanischen Gegenwartsgesellschaft zu verstehen, die *in the long run* von einem „welt-historischen Experiment republikanischer Selbstbestimmung“ und akut von den republikanischen Bush-Regierungen und der Trump-Regierung ge(kenn)zeichnet ist (ebd.: 8). Es ist eine gleichermaßen explanatorisch wie normativ angelegte Intervention gegen die (Naturalisierung der) Lage der amerikanischen Nation, die ihren eigenen Boden, den Landraub, die sozialen und politischen Ein- und Ausschlüsse auf demselben vergessen habe: „Die Kluft zwischen weißem und schwarzem Wohlstand entsprang der Verfügung über Grund und Boden und entspringt ihr bis jetzt“ (ebd.: 17). „Mit dem Vergessen graben sich“, so warnt Purdy, „die herrschenden Verhältnisse in das Land selbst ein, als wären sie Teil der Natur“ (ebd.). An das *Commonwealth* als *common wealth* zu erinnern bildet den Versuch, zu einem „neue[n] Narrativ“ gegen das große Narrativ der tiefen Zerrissenheit der Gesellschaft zu inspirieren (ebd.: 29). So viel zum US-amerikanischen Kontext und Gehalt, den Purdy auch explizit als „den Hauptgegenstand dieses kurzen Buches“ verstanden wissen will (ebd.: 23).

Für die nicht-amerikanischen Leser*innen lassen sich über die Nachhilfe in nord-amerikanischer Zeit- und Erdbau-Geschichte hinaus auch interessante verallgemeinerbare Impulse für eine Politik im Anthropozän ziehen. Da ist zum einen die Idee, das *Commonwealth* als „radikales und praktisches Vorbild“ für die Gestaltung der internationalen Beziehungen im Anthropozän zu begreifen (ebd.: 20). Im Licht des Ukraine-Kriegs erhält die zugespitzte Formel „Commonwealth oder Barbarei“ (ebd.: 22) hier noch einmal eine völlig neue Dimension. Da ist zum anderen das Konzept des „Gedächtnis[ses] des Bodens“, das heißt die Idee und Erinnerung, „dass die Erde unter unseren Füßen die Vergangenheit bewahrt, sich lange erinnert, wie wir auf ihr gelebt und wie wir sie uns zunutze gemacht haben“ (ebd.: 47). Den ganz konkreten sozial-materiellen Boden (also nicht ‚die Erde‘, ‚den Planeten‘ oder ‚das Planetare‘ oder den ‚Lebensraum‘) und seine Historie als Bedingung und Komponente der sozialen und politischen Ordnungsbildung in den Fokus zu rücken ist allerdings kein neuer Gedanke. Er ist fest verankert in der marxischen und marxistischen Kritik der politischen Ökonomie sowie in den Disziplinen politischen Human- und Sozialgeographie, aber er hat Potenzial, freilich und selbstredend von der Scholle abgetrennt, auch zum ernstzunehmenden Leitthema für die politische Theorie und Philosophie im Anthropozän zu werden.

4. Fazit

Eine politische Theorie und Philosophie *für* das Anthropozän und *im* Anthropozän, die sich der Multiplicität und Multinarrativität des Anthropozäns stellt und sich nicht auf einzelne Kategorien verengt, wie beispielsweise ‚Klimagerechtigkeit‘ und ‚der Planet Erde‘, liegt noch in Ferne. Einige wichtige Arbeitsschritte, besonders hinsichtlich der epistemologischen (Horn/Berthaller), diskursgenealogischen (Scholz) Vorklärungen und Überprüfungen geeigneter Denkraum (Hanusch/Leggewie/Meyer) sind aber, so dokumentiert diese kleine Literatursichtung, bereits geleistet worden. Auch an terminologischem Erfindungsreichtum (Latour) und Anschlüssen an zentrale Figuren und Konzepte der politischen Theorie (Purdy) mangelt es nicht. Es ist jedoch keinesfalls geklärt, wie mit dem neuen epistemischen Fokus auf Erde, Boden und Planet politisch-theoretisch umzugehen ist und wie in dieser Fokussierung die Errungenschaften der postkolonialen Kritik, der (öko-)marxistischen Kritik und der geschlechtersensiblen Theoriebildung fortgeführt werden können. Diese Unsicherheit wird durch die aktuellen zeithistorischen klimatischen und politischen Ereignisse des (immer noch hochvitalen) *Trumpismus*, durch den alltäglichen und politischen *Denialism* (das wider besseren Wissens oder aufgrund vorgegebener Infrastrukturen nicht anders Handelndkönnen)¹⁶, durch die *Rollbacks* in der Emanzipation und Gleichstellung aller Geschlechter sowie durch den Krieg in der Ukraine deutlich vertieft. In institutioneller Hinsicht wäre zu bestimmen, welche Rolle(n) und Haltung(en) die politische Theorie methodologisch und hinsichtlich der meta-theoretischen Rahmung eines interdisziplinären Forschungsprogramms zum Anthropozän einnehmen will und sollte. Der Diskurs der *Environmental Political Theory* wäre hierzulande zu fördern.¹⁷ Wir müssen also weiterarbeiten, um (endlich) anthropozän denken und handeln zu können.

Literatur

- Adloff, Frank / Neckel, Sighard, 2020 (Hg.): Gesellschaftstheorie im Anthropozän, Frankfurt (Main).
- Adorno, Theodor W., 1973: Die Idee der Naturgeschichte. In: Ders., Philosophische Frühschriften. Gesammelte Schriften, Band 1, Frankfurt (Main), 345–365.
- Arias-Maldonado, Manuel / Trachtenberg, Zerv, 2019 (Hg.): Rethinking the Environment for the Anthropocene, London, UK / Abingdon, OX. <https://doi.org/10.4324/9780203731895>

16 Vgl. Naomi Klein (2014: 3)

17 Vgl. zum Einstieg der hervorragende von Manuel Arias-Maldonado und Zev Trachtenberg (2019) herausgegebene Sammelband *Rethinking the Environment for the Anthropocene. Political Theory and Socionatural Relations in the New Geological Epoch* sowie der von Frank Biermann und Eva Löwbrand (2019) herausgegebene Sammelband *Anthropocene Encounters. New Directions in Green Political Thinking*.

- Barry, Andrew / Maslin, Mark, 2016: The politics of the Anthropocene: a dialogue. In: *Geo: Geography and Environment*, 3 (2). e00022 <https://doi.org/10.1002/geo2.22>
- Biermann, Frank / Löwbrand, Eva, 2019 (Hg.): *Anthropocene Encounters. New Directions in Green Political Thinking*, Cambridge, UK. <https://doi.org/10.1017/9781108646673>
- Bonneuil, Christophe / Fressoz, Jean-Baptiste, 2017: *The Shock of The Anthropocene: The Earth, History and Us*, London / New York, NY.
- Chakrabarty, Dipesh, 2009: The climate of history: Four theses. In: *Critical Inquiry*, 35 (2), 197–222. <https://doi.org/10.1086/596640>
- Chakrabarty, Dipesh, 2021: *The Climate of History in a Planetary Age*, Chicago, IL / London, UK. <https://doi.org/10.7208/chicago/9780226733050.001.0001>
- Crutzen, Paul J., 2002: Geology of mankind. In: *Nature*, 415 (6867), 23. <https://doi.org/10.1038/415023a>
- Crutzen, Paul J. / Stoemer, Eugene F., 2000: The ‚Anthropocene‘. In: *IGBP Global Change Newsletter*, 41, 17–18.
- Detering, Heinrich, 2020: *Menschen im Weltgarten. Die Entdeckung der Ökologie in der Literatur von Haller bis Humboldt*. 2. Auflage, Göttingen.
- Dürbeck, Gabriele, 2018: Narrative des Anthropozän – Systematisierung eines interdisziplinären Diskurses. In: *Kulturwissenschaftliche Zeitschrift*, 3 (1), 1–20. <https://doi.org/10.2478/kwg-2018-0001>
- Haff, Peter K., 2019: The Technosphere and Its Relation to the Anthropocene. In: Jan Zalasiewicz et al. (Hg.), *The Anthropocene as a Geological Time Unit: A Guide to the Scientific Evidence and Current Debate*, Cambridge, UK, 138–143.
- Hamilton, Clive / Grinevald, Jacques, 2015: Was the Anthropocene anticipated? In: *The Anthropocene Review*, 2 (1), 59–72. <https://doi.org/10.1177/2053019614567155>
- Hamilton, Clive / Gemenne, François / Bonneuil, Christophe, 2015: Thinking the Anthropocene. In: Dies. (Hg.), *The Anthropocene and the Global Environmental Crisis*, Abingdon, OX / New York, NY, 1–13. <https://doi.org/10.4324/9781315743424-1>
- Hampe, Michael, 2015. *Eine kleine Geschichte des Naturgesetzbegriffs*. 3. Auflage, Frankfurt (Main).
- Hörl, Erich / Burton, James E., 2017 (Hg.): *General Ecology: The New Ecological Paradigm*. New York, NY.
- Jamieson, Dale W. / Di Paola, Marcello, 2016: Political Theory for the Anthropocene. In David Held / Pietro Maffettone (Hg.), *Global Political Theory*, Cambridge, UK / Malden, MA, 254–280.
- Klein, Naomi, 2014: *This Changes Everything. Capitalism vs. the Climate*, London, UK.
- Latour, Bruno, 2008: *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, Frankfurt (Main).
- Latour, Bruno, 2020: *Das terrestrische Manifest*. 4. Auflage, Berlin.
- Latour, Bruno, 2021: *Wo bin ich? Lektionen aus dem Lockdown*, Berlin.
- Laux, Henning / Henkel, Anna, 2019 (Hg.): *Die Erde, der Mensch und das Soziale. Zur Transformation gesellschaftlicher Naturverhältnisse im Anthropozän*, Bielefeld. <https://doi.org/10.1515/9783839440421>

- Lewis, Simon L. / Maslin, Mark, 2018: *The Human Planet. How We Created the Anthropocene*, London, UK. <https://doi.org/10.2307/j.ctv2c3k261>
- Maslin, Mark A. / Lewis, Simon L., 2015: Anthropocene: Earth System, geological, philosophical and political paradigm shifts. In: *The Anthropocene Review*, 2 (2), 108–116. <https://doi.org/10.1177/2053019615588791>
- Mattheis, Nikolas, 2022: Making Kin, Not Babies? Towards Childist Kinship in the ‚Anthropocene‘. In: *Childhood* 29 (4), 512–528. <https://doi.org/10.1177/09075682221098155>
- Meadows, Donella H. / Meadows, Dennis L. / Randers, Jørgen, 1992: *Beyond the Limits: Global Collapse or a Sustainable Future*, London, UK. <https://doi.org/10.1349/ddlp.1>
- Meadows, Donella H. / Randers, Jørgen / Meadows, Dennis L., 2013: *The Limits to Growth. A Report to the Club of Rome’s Project on the Predicament of Mankind (1972)*, New York, NY.
- Rispoli, Giulia, 2020: Genealogies of Earth System Thinking. In: *Nature Reviews Earth & Environment* 1 (1), 4–5. <https://doi.org/10.1038/s43017-019-0012-7>
- Schroer, Markus, 2022: *Geozozoologie. Die Erde als Raum des Lebens*, Berlin.
- Sloterdijk, Peter, 2017: Das Anthropozän – ein Prozess-Zustand am Rand der Erd-Geschichte? In: Jürgen Renn / Bernd M. Scherer (Hg.), *Das Anthropozän. Zum Stand der Dinge*. 2. Auflage, Berlin, 25–44.
- Steffen, Will / Richardson, Katherine / Rockström, Johan / Schellnhuber, Hans-Joachim / Dube, Opha Pauline / Dutreuil, Sébastien / Lenton, Timothy M. / Lubchenco, Jane, 2020: The Emergence and Evolution of Earth System Science. In: *Nature Reviews Earth & Environment* 1 (1), 54–63. <https://doi.org/10.1038/s43017-019-0005-6>
- Tsing Anna L., 2021: *Der Pilz am Ende der Welt. Über das Leben in den Ruinen des Kapitalismus*. 5. Auflage, Berlin.
- Tsing, Anna L. / Mathews, Andrew S. / Bubandt, Nils, 2019: Patchy Anthropocene: Landscape Structure, Multispecies History, and the Retooling of Anthropology: An Introduction to Supplement 20. In: *Current Anthropology* 60 (S20), 186–197. <https://doi.org/10.1086/703391>
- Zalasiewicz, Jan / Waters, Colin N. / Ellis, Erle C. / Head, Martin J. / Vidas, Davor / Steffen, Will / Thomas, Julia A. / Horn, Eva / Summerhayes, Colin P. / Leinfelder, Reinhold / McNeill, J.R. / Gałuszka, Agnieszka / Williams, Mark / Barnosky, Anthony D. / de B. Richter, Daniel / Gibbard, Philip L. / Syvitski, Jaia / Jeandel, Catherine / Cearreta, Alejandro / Cundy, Andrew B. / Fairchild, Ian J. / Rose, Neil L. / Ivar do Sul, Juliana A. / Shotyk, William / Turner, Simon / Waple, Michael / Zinke, Jens, 2021: The Anthropocene. Comparing Its Meaning in Geology (Chronostratigraphy) with Conceptual Approaches Arising in Other Disciplines. In: *Earth’s Future* 9 (3). e2020EF001896. <https://doi.org/10.1029/2020EF001896>